

Mehr vom verschlossenen Riesen

In diesen Wochen erscheinen gleich sechs Veröffentlichungen mit historischen Aufnahmen Svjatoslav Richters.

Als Anfang der 1960er Jahre der Stern Svjatoslav Richters auch außerhalb des Ostblocks aufging, ließ die Deutsche Grammophon ihn auf einer seiner ersten „Westreisen“ mehrere Wochen lang von einem Aufnahme-Team begleiten. Es zeichnete alle Konzertauftritte des neuen Wundermannes aus der Sowjetunion auf, doch als Ergebnis dieses aufwendigen Einsatzes erschien nach skrupulöser Selektion eine einzige Langspielplatte mit einer Chopin-Debussy-Auswahl.

Für einen Richter-Diskographen des Jahres 2004 geradezu paradiesische Zustände. Denn mittlerweile ist Richter zum wohl meistdokumentierten Pianisten der Schallplattengeschichte geworden, der Fundus an funktischen und privaten Mitschnitten von seinen Auftritten zwischen Tokio und Rellingen bei Pinneberg scheint unerschöpflich. Es vergeht auch heute, sieben Jahre nach seinem Tod im Sommer 1997, kaum ein Monat ohne neue Richter-Veröffentlichung.

Mindestens ein halbes Dutzend waren es in den vergangenen Wochen. Einige dieser Nachzügler enthalten sogar noch echte Premieren. So bringt Doremi Serie mit „Legendary Treasures“ in einem 1972er-Konzertmitschnitt aus dem ungarischen Szeged die einzigen Richter-Einspielungen mit fünf „Liedern ohne Worte“ von Mendelssohn an den Tag. In den meisten Fällen allerdings überlappt sich das Angebot mit Darstellungen von Werken, die dem Kenner bereits aus der LP-Ära, aus anderen CD-Überspielungen oder unter anderem Etikett bekannt sind.

Vollständig aus Doubletten bereits bekannter Interpretationen besteht die neue Auswahl aus den BBC-Archiven mit Auszü-

bisher bekannte Richter-Bild um wichtige Züge ergänzen. Und vor allem, welche von ihnen den besten Eindruck von seinem Künstlertum gibt. Die Antwort auf die erste Frage kann nur Nein lauten. Über Richter sind bereits so viele Aufnahmen in Umlauf, dass es merkwürdig wäre, wenn sie noch Unerschlossenes zu Tage treten ließen. Sie bieten bestenfalls neue Nuancen seines unverwechselbaren und über die Jahrzehnte weitgehend konstanten Spiels, das immer geprägt war von ernsthafter Unbedingtheit, strenger Intensität und rigorosem Vorwärtsschub, das atemlose Getriebe eben so kannte wie entrückte Verinnerlichung. Und sie halten seine Leistungen in ihrer ganzen Bandbreite fest, Glänzendes ebenso wie Auftritte in unvorteilhafter Tagesform, in denen sein Spiel den Charakter gewaltsamer, wenngleich imponierender Durchmarsche annehmen konnte (sieben Chopin-Etüden bei Praga). Ebenso dokumentieren auch die Neuzugänge wieder die Unvorhersehbarkeit seiner Tempoentscheidungen, die entfesselte, kraftstrotzende Raserei, ebenso aber auch auffällige Zurückhaltung kannten – am interessantesten vielleicht, dass er die Anfangssätze der großen lyrischen Schubert-Sonaten schon Anfang der 1960er Jahre bestürzend langsam nahm (sie also in der Schublade „Altersstil“ fälschlich abgelegt sind).

Dass die Richter-Gemeinde sich keine der neuen Aufnahmen entgehen lassen kann, versteht sich. Ist auch etwas für Richter-Neulinge dabei? Ein Griff zu den beiden CDs mit



erheblichen Teil aus Bändern des sowjetischen Rundfunks zusammengesetzt ist, die bisher nur auf schwer greifbaren Labels oder wohl überhaupt noch nicht zur Verfügung standen. Es überzeugt auch durch ein Programm, das sich mit neun Beethoven- und vier Schubert-Sonaten sowie Liszts h-Moll-Werk auf Richters klassisches Kernrepertoire konzentriert und seine interpretatorische Bandbreite von den „stählernen“ Höhepunkten bei Liszt bis zu den extrem gedehnten, aber (anders als etwa jüngst bei Kissin) völlig ohne Spannungsabfall durchgezogenen Schubert-Sätzen zeigt – und dies durchweg in mitreißender und bewegender Hochform.

Ingo Harden

Richter ist der am besten dokumentierte Pianist der Schallplattengeschichte

gen aus drei Konzerten, die der Sender Mitte der 1960er Jahre von Richters ersten Auftritten bei Britten's Aldeburgh-Festival mitgeschnitten hatte. Auch die Fünf-CD-Kassette von Brilliant Classics aus einst sowjetischen Rundfunkarchiven bieten bekanntes Richter-Repertoire in größerenteils noch unveröffentlichten Aufzeichnungen.

Richter-Fans braucht man auch solche Alternativ-Versionen nicht ausdrücklich ans Herz zu legen. Wer kein spezialisierter Sammler ist, wird sich aber in erster Linie dafür interessieren, ob die Neuerscheinungen das

Werken Prokofjews empfiehlt sich in jedem Fall – als ihr Interpret fand und findet Richter zu Recht überall uneingeschränkste Anerkennung. Dabei spiegelt vor allem eine Moskauer Aufzeichnung des seltenen fünften Klavierkonzerts von 1964 noch viel vom Geist der lapidaren Nachkriegssachlichkeit à la russe. Pragas Auskoppelungen aus der großen Supraphon-Kassette „Richter in Prag“ stehen ihr allerdings kaum nach.

Nicht nur das umfangreichste, sondern auch das klanglich befriedigendste Angebot aber bietet Brilliant Classics, das zu einem

Svjatoslav Richter Archives Vol. 6: Werke von Chopin, Debussy u. a. (1972)
Doremi/Musikwelt CD DHR-7766 (76')
Svjatoslav Richter spielt Schubert, Chopin und Liszt (1964-66)
BBC/Musikwelt CD L 4146-2 (80')
Svjatoslav Richter spielt Beethoven, Schubert und Liszt (1961-78)
Brilliant/Joan S 5 CD 92229 (366')
Svjatoslav Richter spielt Chopin und Scriabin (1972/88)
Praga/HM CD 54056 (62')
Prokofieff, Klavierkonzert Nr. 5, Sonaten Nr. 2 und 6 u. a. (1962-64)
Doremi/Musikwelt CD DHR-7758 (81')
Prokofieff, Sonaten Nr. 2, 6 und 9;
Svjatoslav Richter (1956/65)
Praga/HM CD 50015 (67')



Profilierungsmaßnahmen

Im letzten halben Jahr wurde in den Medien reichlich Wind um den jungen Mann aus Koblenz gemacht: Martin Stadtfelds Einspielung der „Goldberg-Variationen“ eroberte im Fluge die Herzen der Kritiker, die da einen neuen Glenn Gould entstehen sahen – zumal beide hin und wieder mitzusummen pflegen. Die Umsetzung einer umstürzlerischen Attitude à la Gould allerdings fällt in neuerer Zeit schwer. Um sich von anderen Interpretationen abzusetzen, nimmt Stadtfeld zumal bei den besonders bekannten Stücken seine Zuflucht in reichlich extrovertierte, zugleich aber auch arg einseitige Gestaltungsmittel. Die Gouldsche Einspielung des „Italienischen Konzerts“ kommt einem danach geradezu klassisch ebenmäßig vor. Das fast durchgehende Staccato Stadtfelds beim ersten Satz verstößt wie das rasende Tempo des dritten gegen alle Hörgewohnheiten, ohne dass ein musikalischer Sinn erkennbar würde. Auch die Allemande der „Französischen Suite“ wird durch massive Staccati unnötig verfremdet – und verflacht. Charmanter ist da schon der Stimmtausch im Menuett, der zwar ebenso unnötig ist, aber als Mittel bereits bei Stadtfelds erster CD für Aufmerksamkeit sorgte.

Viel weniger von willkürlichen Profilierungsmaßnahmen belastet sind die übrigen Stücke – sieht man einmal von BWV 791 in der verzerrten Fassung und BWV 793 ab. Und gerade bei diesen lässt Stadtfeld bei jeder Note erkennen, welch hervorragender Gestalter und Pianist er eigentlich ist und wie er auch zwischen den Noten liest. Da versteht man das Kritikerlob des letzten halben Jahres und kann es nur weiter schreiben: Von diesem 24-jährigen Pianisten sollte man noch ganz viel hören.

Reinmar Emans

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Bach, Choralvorspiele BWV 639 und 734, Italienisches Konzert BWV 971, Französische Suite BWV 813, Sinfonie BWV 787-801, Fantasie BWV 906, Fantasie und Fuge BWV 944, Präludium h-Moll; Martin Stadtfeld (2004)
Sony CD 93536 2 (62')



Koproduktion

Gewissermaßen als Gemeinschaftsproduktion ist die vorliegende Aufnahme entstanden, auf der Lorenzo Ghielmi nicht nur Werke Bachs und seines Umfelds präsentiert, sondern diese auf gleich vier verschiedenen Instrumenten des Mailänder „Claviermachers“ Andrea Restelli: zwei Cembali nach französischem bzw. deutschem Vorbild (Blanchet/Vater), ein Clavichord nach Hubert sowie der Nachbau eines Silbermannschen Fortepiano. Zu Spiel und Instrumenten kommt als dritte sehr schöne Dimension das inhaltliche Konzept der Platte. Der Booklet-Text besteht ausschließlich aus Auszügen der Bach-Biographie Johann Nicolaus Forkels von 1802, die in Verbindung mit den aufgenommenen Werken stehen: Musik von Böhm, die wohl Teil der berühmten nächtlichen Kopiertätigkeit des kleinen Bach ist, Suitensätze Luis Marchands, der dem Wettstreit mit Bach aus dem Wege geht, und natürlich Musik Bachs, die von frühen Werken bis zum „Ricercare“ aus dem „Musikalischen Opfer“ reicht.

Das einzige, was an Ghielmis ansonsten stupenden, inspirierten Interpretationen auszusetzen wäre, ist etwas, was interessanterweise tendenziell auch auf Restellis klanglich hervorragende Instrumente zutrifft: Gelegentlich scheint „power“ oberstes Ziel zu sein. Und die schießt im Falle der Instrumente zum Teil auch eindeutig über das Vorbild-Instrument hinaus. Aber auch hier gilt, dass sich Bemühen um Authentizität wohl nur mit aktuellem Geschmack verbinden kann ...

Peter Szesny

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Bach, Fantasie BWV 922, Concerto BWV 978, Toccata BWV 914, Suite BWV 816, Ricercare aus BWV 1079; **Böhm**, **Marchand**, Werke für Tasteninstrumente; Lorenzo Ghielmi (2004)
Winter&Winter/Edel CD 910 105-2 (63')



Intelligente Nadelstiche

Der schier unendliche Sonatenkosmos Domenico Scarlattis war schon immer eine beliebte Spielwiese für spitzfindige Klavier-Intellektuelle. So hatte der akribisch-coole Mikhail Pletnev schon 1994 mit sibirischer Gedankenklarheit die innere Geometrie und trickreiche Feinmechanik dieser mediterranen Tastenexperimente klug ausgeleuchtet, sich aber dabei, wie die meisten anderen Scarlattianer, auf eine persönliche Auswahl aus dem überquellenden Katalog gestützt. Der französische Feingeist Alain Planès, der ja in den letzten Jahren durch seine spröden Haydn- und Schubert-Interpretationen Aufsehen erregt hat, nähert sich der Materie philologisch korrekter: Er spielt die ersten 30 von Scarlatti publizierten „Essercizi“ im Zusammenhang und in der originalen Reihenfolge und verwendet ein historisch nicht ganz zeitgemäßes Wiener Schantz-Fortepiano von etwa 1800, dessen stechender und obertonreicher Klang aber die rhythmischen und kontrapunktischen Raffinessen dieser Musik messerscharf herausarbeitet. Joseph Haydn besaß einen solchen dünnwandigen Wiener Hammerflügel, und möglicherweise wollte Planès damit den Einfluss Scarlattis auf Haydns Sonaten-Experimente unterstreichen.

Wer Horowitz' betörenden Klangfarbenzauber im Ohr hat, wird in Planès' kompromisslos logischen Gedankenspielen, in seinen trockenen Florett-Choreographien vielleicht ein wenig das sinnliche Element vermissen, das mediterrane Licht, das Manische und Obsessive, dafür stellt Planès den wahnwitzigen Intellektuellen, den Mathematiker, den Jongleur und Konstrukteur in den Vordergrund. Dessen trockene Geistesblitze klingen so fast moderner und provozierender, als wenn ein großer Konzertflügel sie mit Wohllaut unterfüttert hätte.

Attila Csampa

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

D. Scarlatti, Essercizi K. 1-30; Alain Planès (2004)
Harmonia Mundi 2 CD 901838.39 (124')



Wiener Welttheater

Auch wenn Friedrich Gulda den Zustand der „Altersweisheit“ niemals erreicht hat (und gewiss auch nicht erreichen wollte), so muss er zu den ganz großen Pianisten der zweiten Jahrhunderthälfte gezählt werden und auf alle Fälle zu den bedeutendsten Interpreten der Wiener Klassik. Als erster erkannte er nicht nur die enormen subversiven Energien in Beethovens Klavierwerk, sondern auch den hochentwickelten psychologischen Realismus und die pulsierende Menschennähe in Mozarts Musik, und er fand dafür einen eigenen glasklar-prägnanten Klavierton.

Von dieser besonderen Affinität des Wiener Geschichtenerzählers zu seinen musikalischen Hausgöttern kündigt jetzt ein 1993 von Radio France mitgeschnittenes Solo-Recital, durch das er in seiner trocken-lakonischen Art selbst führte. Nach einem klassisch-strengen ersten Teil mit einem leidenschaftlich auflodernden Opus 110 und einer geradezu aggressiven c-Moll-Sonate KV 457 servierte Gulda dann nach der Pause „seine“ übliche romantisch-sinnreiche Melange aus Opernarien (der Susanna, der Micaela), Nachtstücken, Spanischem, Eigenem und dem unverzichtbaren Sahnhehäubchen Wiener Schmäh (mit Johann Strauß und dem Fiakerlied), das die reservierten Südfrenzen dann ganz aus dem Häuschen trieb. Und dies völlig zu Recht. Denn sie alle spürten, dass sich hier etwas ganz Besonderes ereignete, das sich nicht nur aus genialen Einzelheiten (wie dem wunderbar fließenden Ges-Dur-Impromptu Schuberts) zusammensetzte, sondern das in seiner explosiven Sinnlichkeit und Obsessivität, seiner altmodischen Kosmologie und seinem rebellischen Freiheitsbegriff sie ganz tief drin berührt hatte, ihnen für Augenblicke die Naivität des reinen Herzens zurückgegeben hatte. Mozart, sein Abgott, hätte Gulda bestimmt verstanden.

Attila Csampai

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Friedrich Gulda – Récital Montpellier (1993)
Accord/Universal 2 CD 476 1894 (106')



Doppelter Murray

Für sein Diskus-Debüt als „klavierfreier“ Dirigent hat Murray Perahia sich Klassisch-Exotisches ausgesucht: Die Martin-Akademiker spielen unter seiner Leitung das erste von Beethovens späten Streichquartetten in einer Kammerorchester-Version. Bekannt sind Repertoire-Erweiterungen dieser Art ja schon seit Mahlers Bearbeitung des F-Moll-Quartetts op. 95 und seit Mitropoulos', später Bernsteins Einsatz für das Opus 131. Das Hauptproblem solcher „Aufwärts-Arrangements“, die häufige Diskrepanz zwischen klanglicher Vergrößerung und der nicht dafür bestimmten Satzweise und Thematik, kann auch Perahia nicht vergessen machen. Aber immerhin ist ihm ganz gut gelungen, das Minus an schlanker und nerviger Stimmigkeit, das die mehrfache Besetzung der vier Stimmen zwangsläufig mit sich bringt, durch straffes, aber klangschönes und gut dynamisches Spiel halbwegs zu kompensieren.

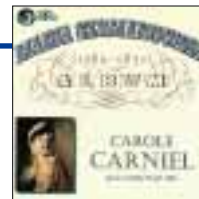
Gelinde Enttäuschung bereitet hingegen der Pianist Perahia mit der ersten der späten Klaviersonaten. Man muss den lyrischen Anfangssatz des Opus 101 nicht so bedeutungs- und gefühlsschwer spielen wie Brendel in seiner jüngsten Serie. Aber wenn er so artig klassizistisch klingt wie ein „Lied ohne Worte“ von Mendelssohn, bleibt man sowohl seinem Stimmungsgehalt als auch seiner Architektur etwas schuldig. Ebenso fehlt es dem folgenden „alla marcia“ und dem Finale an Schwungkraft und Attacke. An beidem hatte Perahia es in seinen früheren Beethoven-Aufnahmen nicht fehlen lassen, und daran sind – der Kritiker muss es korrekterweise notieren – die Interpretationen von Pollini, Gilels und Gulda bis Goode, Kovacevich und vielen anderen um einiges reicher. Rein pianistisch ist allerdings alles ohne Fehl und Tadel.

Ingo Harden

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Beethoven, Sonate op. 101, Streichquartett op. 127 (Fass. für Streichorchester); Academy of St. Martin in the Fields, Murray Perahia (2004)
Sony CD 93043 (57')



Kein bloßer Feminismus

Frauen hatten und haben's schwer

in der von Männern beherrschten Komponistenszene. Schon deshalb ist diese Aufnahme mit Werken von Maria Szymanowska (1789-1831) plus einiger ihr gewidmeten Werke erfreulich. Doch sie allein unter feministischem Aspekt zu bewerten, hieße, der Kunst der Polin nicht gerecht zu werden. Szymanowskas Kompositionen sind kleine, feine Kunstwerke. Ihre Miniaturen sind klassisch gebaut, weisen in ihrer Klangsprache auf die Romantik eines Chopin hin – dessen Qualität erreichen sie allerdings nicht. Carol Carniel macht den anmutigen Stil aufs Liebenswerteste und technisch einwandfrei hörbar. Dazu trägt auch der recht gut eingefangene Klang des Pleyel-Flügels aus dem Jahre 1846 bei.

F.H.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Szymanowska, Klavierwerke; Carole Carniel (2004)
Lidi/Klassik-Center CD 0103135-04 (66')



Autoritäten

Immer wieder beeindruckend, mit welcher Autorität die großen Alten „ihren“ Liszt musizieren. Es klingt, als könne, ja, als dürfe es nicht anders sein. Dabei führen Emil Sauer und Felix Weingartner, damals Mittsiebziger, die beiden Klavierkonzerte in völlig entflitterter Form vor. Liszt als Klassiker: patriarchalisch gemessen, altersherb ohne „fliegende Pulse“, dafür streng und bis auf den Grund durchschaubar. Zweierlei macht Duttons Neuauflage der beiden bekannten Pariser Aufnahmen von 1938 zusätzlich wertvoll: einmal das sehr gelungene Remastering, dann die beiden „Zugaben“ – die wohl erste Aufzeichnung von Liszts früher „Malédiction“ und eine, man staune, orchestrierte „Dante“-Sonate, 1940 von Constant Lambert für Ballettzwwecke hergestellt.

ihd

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Liszt, Klavierwerke; Emil Sauer (1938-45)
Dutton/HM CD BP 9742 (72')



Lyrisch grundiert

Er ist nicht zimperlich in der Wahl seiner Programme: Paul Lewis, der Schüler und Protégé Alfred Brendels, stellte sich als frisch gebackener Exklusivkünstler von Harmonia Mundi mit den großen Schubert-Sonaten vor, in den kommenden Jahren wird er in Verbindung mit zyklischen Konzertaufführungen in Europa und Amerika alle Beethoven-Sonaten einspielen. Zwischendrin legt er jetzt seine Visitenkarte als Liszt-Interpret vor – mit der H-Moll-Sonate, mittlerweile wohl eines der meistaufgenommenen großen Klavierwerke überhaupt, und einem Reigen der späten Klavierstücke.

Schon mit der ersten, weich angesetzten Bass-Oktave der Sonate gibt Lewis sich auch mit dieser CD wieder als Klavierlyriker hohen Grades zu erkennen. Dass er den dynamischen Kontrast zum energischen Forte-Einsatz dann ohne Not verschenkt, geht wohl eher aufs Konto des Lehrer-Vorbilds. Denn im weiteren Verlauf des Stücks weiß er durchaus zuzulangen und bleibt auch den kraftvollen Steigerungen und Höhepunkten weder pianistisch noch musikalisch das Geringste schuldig. Allenfalls ließe sich bekritteln, dass in der zweiten Hälfte die Spannung etwas abfällt. Stilistisch ist seine Darstellung zwischen dem zielgerichtet konzentrierten Zimerman und dem detailverliebten Demidenko einzuordnen, um nur zwei erstklassige Aufnahmen der vergangenen Jahre zu nennen.

Vollends nimmt Lewis für sich ein mit der Darstellung der späten Liszt-Notizen. Die depressiven Monologe von den „Trüben Wolken“ über „Schlaflos“ bis zur zweiten Fassung der „Trauergondel“ klingen unter seinen Händen fließender und weicher konturiert als üblich: Machart und Herkunft werden so verständlicher, ohne dass die Einmaligkeit ihrer Aussage darunter leidet.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Liszt, Sonate h-Moll, Nuages gris, Richard Wagner – Venezia, Unstern, En rêve u. a.; Paul Lewis (2003)
Harmonia Mundi CD 901845 (60')



Viele Vorbilder

Er tat sich hervor mit der Kunst des Arrangierens, kannte allein dadurch schon viele gewichtige Werke sehr genau: Theodor Kirchner (1823-1903) war ein Komponist zwischen den Stühlen und Stilen. Mendelssohn förderte ihn, Wagner schätzte ihn, Brahms und Simrock reisten mit ihm durch Norditalien. Wirklich glücklich war Kirchner dabei nicht; er machte es Freunden wie Geldgebern schwer. Vor allem als Miniaturist profilierte er sich. Und man muss gar nicht einmal furchtbar genau hinhören, um mannigfaltige Berührungspunkte zu erkennen. Kirchner war gleichermaßen von den Traditionalisten wie von den Fortschrittlern geprägt.

Die ambitionierte Aufnahme des französischen Pianisten Jean Martin stellt repräsentativ drei Zyklen in den Mittelpunkt: „Neue Davidsbündlertänze“ (da grüßt Schumann schon unmittelbar), „Romanzen“ und Auszüge aus der Sammlung „Spielsachen“, die sich auch dem interessierten Laien erschließt. Es gibt – das dokumentiert auch der in französischer und englischer Sprache gedruckte Text im Booklet – überaus viele Bezüge. Zu Brahms und Wagner, eben Schumann oder Schubert. Das ist keine Einheit in der Vielheit, sondern fast ein Potpourri des Möglichen, wobei man, und das ist seltsam, nie das Gefühl des nur Epigonalen gewinnt. Man könnte Kirchner als einen Vermittler zwischen den Schulen bezeichnen. Und weiß man wirklich, wer seine Musik kannte und letztlich weiterdachte?

Jean Martin zielt auf einen „schönen“ Klang. Mit Herzenswärme. Er lotet Stimmungen aus, meidet starke Schroffheiten. Das ist souverän und weckt Interesse für diesen Petitessen-Reigen.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

T. Kirchner, Neue Davidsbündlertänze op. 17, Romanzen op. 22, Spielsachen op. 35 (Ausz.); Jean Martin (2003)
Arion/ZYX CD 68621 (73')

Ornament Records

Ernst-Erich Stender



Große Orgel
Totentanzorgel
St. Marien - Lübeck

Ernst-Erich Stender

Weihnachten in St. Marien-Lübeck

ORN 11464

Buxtehude, Bach, Reger, Improvisationen
Große Orgel / Large Organ
LIVE RECORDING

Weihnachten
in St. Marien Lübeck



D. Buxtehude – Das gesamte Orgelwerk

Totentanzorgel – 6 CDs

Dietrich Buxtehude



J. S. Bach – Große Orgelwerke

ORN 11445

Toccaten und Fugen
Schübler-Choräle
Totentanzorgel

Johann Sebastian Bach



P. I. Tschaikowsky

ORN 11462

Symphonie Nr. 5 e-Moll op. 64
Capriccio italien op. 45
Orgelbearbeitung / Große Orgel
WORLD PREMIERE RECORDING

P. Tschaikowsky



weitere CDs: www.ornament-records.de

im Vertrieb von:

Katalog:

Telefon 04 51 - 3 21 54
oder 04 51 - 7 21 78
Telefax 04 51 - 3 47 19
e-Mail: ornament@web.de

MUSIKwelt

Tonträger
Sprakeler Straße 370
D-48159 Münster
Telefon 0251 - 26 50 44

www.ornament-records.de



Sisis Hochzeit anders

Auch die ehrenwerte Gesellschaft der Musikfreunde wollte sich nicht lumpen lassen und schenkte dem Traumpaar, Kaiser Franz Josef I. und der bayerischen Prinzessin Elisabeth, bekannter als Sisi, zur Vermählung eine kostbare Huldigungskassette mit Werken prominenter Wiener Komponisten. Aus Anlass des 150. Jubiläums dieser Hochzeit, die auch der Filmindustrie zwischen Kitsch und Kunst viel Freude bereitete, hat der Pianist und Produzent Rico Gulda sich dieser Manuskripte angenommen, die in Vergessenheit geraten waren. Mit Freunden präsentiert er eine Auswahl aus den 90 Auftragskompositionen.

Mit dabei im Gratulantenkreis waren Größen wie Joseph Hellmesberger, Franz von Suppé, Ferdinand Schubert, aber auch der Kritiker Eduard Hanslick, der Heinrich Heines „Die schönen Augen der Frühlingsnacht“ besingen ließ. Die Sammlung ist ein echtes Raritätenkabinett und, zugleich, ein Spiegel ihrer Entstehungszeit, weil eben zur Hochzeit Vielfalt geschenkt werden sollte. Vom Kunstlied, mehr oder weniger erhaben, über Chorliteratur (vom Wiener Kammerchor gestaltet) bis zu „Österreichischen Zithermelodien“ Carl Steins (hier von der Expertin Cornelia Mayer stilsicher geboten) reicht das Spektrum. Die Klavierminiaturen, von Florian Uhlig mit Raffinesse auskostet, berühren auch die Sphäre des Salons.

Diese Begegnung mit vielen Unbekannten – wer hörte je Johann Rufinatschas „Fantasie de printemps“ oder Engelbert Aigners „Thräne und Blume“? – wird vom pfiffigen Rico Gulda, der sich als Klavierbegleiter erprobt, und seinen Gesangsfreunden (darunter Florian Prey) ambitioniert und pointiert erfasst. Einmal wieder Sisi – aber ganz anders.

Michael Stenger

Musik
Klang

★★★★
★★★

Musik zu Sisis Hochzeit; Rico Gulda and Friends (2004)
EMI CD 5 57826 2 (72')



Affinitäten

Alexander Lonquich führt auf bestem Niveau die große Tradition deutscher Interpretation französischer Klaviermusik fort, die Walter Gieseking begründet hat. Sie lässt sich formelhaft als eine „Sublimierung“ von Klarheit und Farbigkeit durch Intensität und Zielstrebigkeit umschreiben.

Das kann leicht an der Ravel-Einspielung verdeutlicht werden. Ravel reduziert im „Ondine“-Satz aus „Gaspard de la nuit“ den Tonsatz im Schlussteil auf das Fragment einer Melodie, die ganz langsam im Pianissimo vorzutragen ist. Normalerweise löst sich in Aufnahmen hier die musikalische Spannung gänzlich auf, so dass dann regelmäßig die virtuellen Schlusstakte unmotiviert und überflüssig wirken. Lonquich hingegen gelingt es, die musikalische Anspannung mit dem Vortrag der Melodie nicht nur durchzuhalten, sondern sogar noch zu intensivieren, so dass sie wie ein Höhepunkt der Musikentwicklung wirkt, als habe die Musik ein geheimnisvolles „Ziel“ erreicht.

Lonquichs Interpretationskunst ist freilich so groß, dass er sich andererseits auch der Statik der Messiaenschen „Préludes“ – sie repräsentieren ein noch von Debussy unmittelbar beeinflusstes Jugendwerk des Komponisten – ganz überlassen kann; er gibt ihnen geradezu Züge von Improvisationen. Und die fünf Impromptus von Fauré kennen nichts Salonhaftes mehr.

Lonquich verwirklicht mit diesen Einspielungen ein intelligent gestaltetes Programm, das überraschende Affinitäten zwischen Komponisten verdeutlicht, die sonst eher gegeneinander ausgespielt werden.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Plainte calme: Werke von Fauré, Ravel und Messiaen; Alexander Lonquich (2002)
ECM/Universal CD 1821 (79')



Orchesterorgel

Die Orgel im Sinne eines Orchesters zu verwenden, war ihm zu zuwider. „Ist es doch ein Klangbastard, entstanden aus dem Bestreben, alle möglichen Instrumente nachahmende Register in die Orgel einzubauen, Orchestereffekte nachzuahmen u. dgl.“, wettete er 1924. Zwischen 1916 und 1935 schrieb der Österreicher Franz Schmidt seine sämtlichen Werke für Orgel, die jetzt gesammelt in einer bereits 1988 entstandenen Produktion mit Andreas Juffinger bei Capriccio vorliegen.

Die Orgel der Jesus-Christus-Kirche in Berlin dürfte ganz im Sinne Schmidts klingen, sie ahmt nicht nach und klingt dennoch transparent. Aber sie wirkt auch ziemlich fleischlos, ihr mangelt es an unverwechselbaren Registern und im Tutti an Fülle. Gerade am Ende des Choralvorspiels zu Haydns „Gott erhalte“, wenn das Thema kaiserlich aufscheint, besitzt die Aufnahme eine gewisse Kühle. Erstens, weil die Orgel hier offenbar in Klangfarbe und -kraft ihre Grenzen erreicht, zweitens, weil Juffinger zwar genau, aber wenig zupackend phrasiert. Dem Mittelteil von „Der Heiland ist erstanden“ kommt das wiederum zugute, zumal sich hier die Pedaltöne wunderbar in den Gesamtklang einfügen. Das gilt, zunächst, auch für das Finale der großen D-Dur-Fantasie und -Fuge. Juffinger führt den Hörer jederzeit zielsicher durch die Schmidtschen Harmonien; doch ausgerechnet die Schluss-Sequenz widerspricht dem Ideal des Komponisten. Hier hat Schmidt sehr wohl orchestral komponiert, und sehr wohl würde man dies auch gerne hören. Umso intimer, in ihrer dialogischen Struktur überzeugender wirken die vier Kleinen Choralvorspiele von 1926 – mit Ausnahme des abschließenden „Nun danket alle Gott“ – sowie die Kleinen Präludien und Fugen von 1928, die Juffinger mit Bachscher Strenge und Deutlichkeit vorträgt.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★
★★

Schmidt, Orgelwerke; Andreas Juffinger (Orgel) (1988)
Capriccio/Delta 4 CD 67 093/96 (240')

Vive la France!

Beneidenswert, wie ungebrochen die französische Orgelmusik den Weg vom 19. ins 20. Jahrhundert gehen konnte. Während in Deutschland Helmut Walcha in den 1950er Jahren noch ein hartes Reger-Verdikt für Organisten verhängte, reicht im Nachbarland die Tradition von Franck bis Messiaen.

Der Einfluss des Orgelbauers Aristide Cavaillé-Coll hat daran wesentlichen Anteil. An seinen Instrumenten orientieren sich alle neuen „französischen“ Dispositionen. Daher wüsste man gern, wie Orgel und Raum der Liverpool Metropolitan Cathedral im Einzelnen beschaffen sind, auf der **Joseph Nolan** die ersten Sinfonien von Widor (1876) durchaus adäquat zu registrieren vermag. Doch der Klang wirkt stumpf, und das Booklet schweigt sich aus. Lehrer und Schüler vereint der Schweizer **Jean-Christoph Geiser** mit zweien ihrer bekanntesten Werke: Widors „Symphonie Gothique“ (1894/95) und Duprés „Symphonie-Passion“ (1924). Und das auf zwei prachtvollen, um die Jahrtausendwende neu erbauten bzw. erneuerten Kuhn-Organen in Lausanne! Sie haben alles parat, von der singenden Soloflöte bis zum leuchtenden Plein Jeu und bombastischen Bombarde-Manual (Saint-François) oder zu mächtigen Chamade-Chören (Kathedrale).

Etienne in Caen wählte der englische Organist **Gerard Brooks** für die Fortsetzung seiner Gesamteinspielung des Orgelwerks von Eugène Gigout, Student bei Saint-Saëns, befreundet auch mit Gabriel Fauré. Eine wirklich klassische Disposition, deren charakteristische Grund-, Zungen- und Nasalstimmen in den nicht sehr langen Stücken reiche farbliche Nuancierungen ermöglichen.

Eine weitere Folge des Gesamtwerks von Joseph Bonnet bietet **Frédéric Ledroit** an der Cathedral-Orgel seiner Heimatstadt Angoulême (1965 von Beuchet-Debierre restauriert). Wieder wird in Bonnet die Kontinuität der Generationen deutlich – er studierte unter anderen bei Widor und Vierne. Wieder enthebt ein delikat intoniertes Instrument die prägnanten Stücke (1908/14) jeder denkbaren Einförmigkeit. **Harold Britton**, der wie Ledroit auch die „Douze pièces nouvelles“ spielt, kann da ohne weiteres mithalten. Denn die mehrfach restaurierte Orgel in Londons französischer katholischer Kirche,

Das schmale Orgelwerk Maurice Duruflés – zu seinen Lehrern gehörten Gigout und Vierne – ist oft eingespielt. **Friedhelm Flamme** hat dafür mit der Mühleisen-Orgel (2000) in der Stiftskirche zu Bad Gandersheim ein sehr geeignetes, weil sorgsam französisch disponiertes Instrument gewählt. Mit dem beliebten Werk über den Namen Alain (1942) schließt sich ein Kreis: Der 1940 mit 29 im Krieg gefallene Jehan Alain hatte bei Dupré Orgel studiert.

Herbert Glossner

Die Kontinuität in Paris beruht zumeist auf einem Lehrer-Schüler-Verhältnis

Drei Komponisten, die ebenfalls in enger Arbeits- oder Lehrer/Schülerbeziehung stehen, sind auf einer eindrucksvollen Präsentation der Klais-Organen im Dom zu Münster zu hören: Camille Saint-Saëns, Louis Vierne, der bei César Franck und Widor studierte, und André Fleury, Schüler Duprés, Viernes und Eugène Gigouts. Domorganist **Thomas Schmitz** führt die Möglichkeiten vor, die französisch erweiterte Hauptorgel mit dem entfernt aufgestellten Auxiliarwerk (beides 2002) zu kombinieren oder zu konfrontieren. Fleurys „Sept pièces“ (1967) zeigen das ebenso wie die Charakterstücke von Vierne (1926/27). Zwei Fantasien von Saint-Saëns (1857, 1895) weisen am ehesten auf genuin romantische Wurzeln zurück.

Das 1999 restaurierte Cavaillé-Coll-Instrument von St.



Notre Dame de France, geht auf den Cavaillé-Coll-Schüler August Gern (1868) und authentisches Pfeifenmaterial zurück. Allerdings verfügt sie nicht über Weichheit und verschmelzende Kraft des Instruments in Angoulême, dafür über mehr lichte Klarheit, die Aufnahme allerdings auch über größere Präsenz.

Mit Charles Koechlin, neben anderen auch Fauré-Schüler, treten gregorianisch-liturgische Elemente stärker in den Vordergrund. **Jean Galard** und, zusammen oder alternierend, ein Vokalensemble musizieren „L'Abbaye“ (Die Abtei, 1899) als stille Klostermusik, leichtere Töne schlagen die drei Orgelsonatinen an. Die Pariser Kirche Saint-Médard hat schöne Stimmen, aus dem Booklet erfährt man darüber nichts.

Widor, Orgelsinfonien Nr. 1 und 2; Joseph Nolan (2003)

ASV/Codæx CD 1165 (72')

Widor, Symphonie Gothique op. 70;

Dupré, Symphonie Passion op. 23; Jean-Christophe Geiser (1996)

Gallo/Klassik-Center CD 1081 (73')

Saint-Saëns, Fantasien Nr. 1 und 2;

Vierne, Hymne au soleil op. 53 Nr. 3, Clair de lune op. 53 Nr. 5, Toccata b-Moll op. 53 Nr. 6, Cathédrales op. 52 Nr. 3, Carillon de Westminster op. 54 Nr. 6; **Fleury**, Sept pièces pour orgue; Thomas Schmitz (2004)

Ambiente/TS CD 1010 (75')

Gigout, Sämtliche Orgelwerke Vol. 3: Dix pièces, Poèmes mystiques, Pièce jubilaire; Gerard Brooks (2002)

Priory/Musikwelt CD 763 (75')

Bonnet, Œuvres Complètes Vol. 2: Douze pièces nouvelles pour Grand Orgue op. 7, Chant triste, Poèmes d'automne op. 3; Frédéric Ledroit (2003)

Skarbo/Scherzando CD 1026 (64')

Bonnet, Variation de Concert op. 1, Chaconne und Méditation aus Douze pièces op. 10, Douze pièces nouvelles op. 7; Harold Britton (2001/2)

ASV/Codæx CD 1142 (74')

Koechlin, L'Abbaye op. 16 (Suite religieuse pour chœur et orgue), Choral op. 98a, Trois Sonatines pour orgue op. 107, Choral f-Moll op. 90b; Jean Galard (Orgel), Ensemble Vocal Français, Gilbert Martin-Bouyer (2003)

Skarbo/Scherzando CD 2034 (69')

Duruflé, Sämtliche Orgelwerke: Suite op. 5, Chant donné, Méditation, Scherzo op. 2, Prélude, Adagio et Choral varié sur le thème du Veni Creator op. 4, Prélude et fugue sur le nom d'Alain op. 7 u. a.; Friedhelm Flamme (2003)

CPO/JPC CD 777 042-2 (67')

